



---

# AUFWACHSEN MIT GESCHWISTERN GENERIERT RESILIENZ

EMPIRISCH UNTERSETZER THEORIEEXKURS

---

Die Erziehung in Mehrkindfamilien wird, wenn überhaupt, unter einem defizitorientierten Blickwinkel betrachtet. Das Aufwachsen mit Geschwistern ist jedoch vor allem als eine Ressource zu verstehen, die zunehmend weniger Kinder erleben dürfen. Nur noch jedes zweite minderjährige Kind in Deutschland wächst mit Geschwistern auf (*Mikrozensus 2005*).

## FORSCHUNGSSTAND:

Die beiden großen Berichte der Bundesregierung zum Familienleben und zu Kindheit in Deutschland, der 12. Kinder- und Jugendbericht 2005 und der 7. Familienbericht 2005, blenden Familienerziehung in Mehrkindfamilien weitestgehend aus. Wenn man diese den Forschungsstand in Deutschland beschreibenden Dokumente (400 bzw. 600 Seiten) als Gradmesser der Bewußtseinsbildung innerhalb der Familien- und Kindheitsforschung nimmt, wundert es nicht, dass vielerorts in den Institutionen nur das Defizit wahrgenommen wird, dass kinderreiche Familien ein erhöhtes Armutsrisiko (*vgl. u.a. 2. Armuts- und Reichtumsbericht der BR 2005*) haben und kindliche Deprivation häufiger in kinderreichen Familien vorkommt. Umso erstaunlicher ist, dass Eltern in großen Familien überdurchschnittlich zufrieden im Vergleich mit kleinen Familien sind<sup>1</sup>. Große Familien sind auch in der Alltagsgestaltung regelmäßiger und familienzentrierter. Insgesamt weiß man jedoch recht wenig über die innerfamilialen Beziehungstypen in Mehrkindfamilien und die Geschwisterbeziehungen. Einzelkindforschung ist praktisch nicht existent.<sup>2</sup>

---

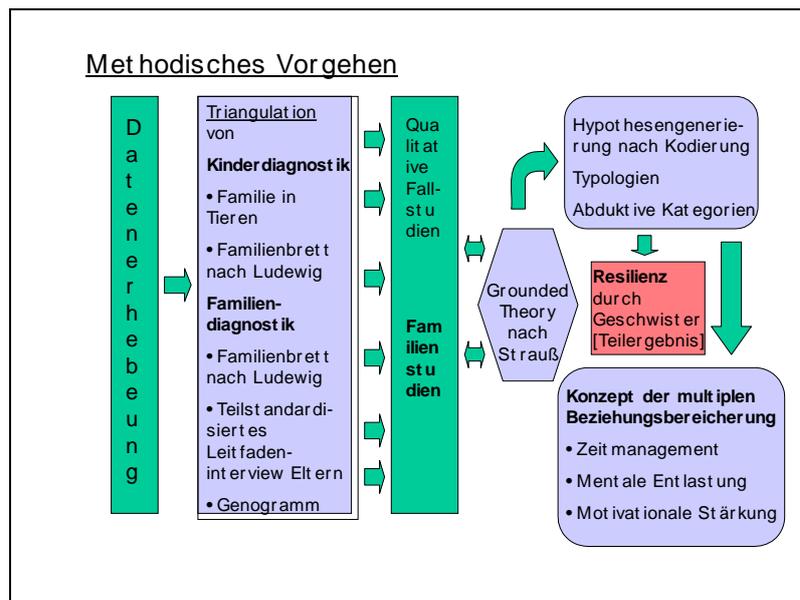
<sup>1</sup> Eggen, Bernd; Rupp, Marina (Hrsg.) (2006) *Kinderreiche Familien*. Wiesbaden, S. 80

<sup>2</sup> Huinink, Johannes. (2006) Zur Positionsbestimmung der empirischen Familiensoziologie. In: *ZfF* 2/2006, 18. Jg. Budrich Leverkusen S. 227

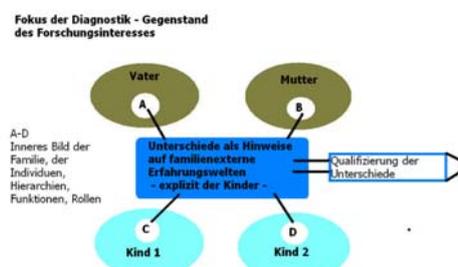
# BEGRIFFSERKLÄRUNG:

## RESILIENZ

Resilienz stellt eine dynamische Kapazität der Persönlichkeit dar, die sich im Kontext der Mensch-Umwelt-Interaktion entwickelt. Resilienzfaktoren sind Eigenschaften, die die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ermöglichen. (vgl. Petermann) „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Mit dem Konzept der Resilienz verwandt sind Konzepte wie Salutogenese, Coping und Autopoiese. Alle diese Konzepte fügen der Orientierung an Defiziten eine alternative Sichtweise bei.“<sup>3</sup>



### Theoretische Grundlagen



<sup>3</sup> Welter-Enderlin, Rosemarie; Hildenbrand, Bruno (Hrsg.) (2006). Resilienz - Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg, Carl-Auer-Verlag. S.14

---

## MULTIPLE BEZIEHUNGSBEREICHERUNG

---

- Geschwister orientieren sich aneinander in Sprachsozialisation, Rollenspiel, Motivation und Nachahmungslernen (*Petri, Hurrelmann, Sobni*)
- Entwicklungsvorteile in Empathie, Sozialkompetenz und Konfliktlösungsstrategien (*Keller, Sness*)
- Koexistierende Konkurrenz verstärkt Verschiedenheit (*Dunn, Cierpka, Harris*)
- Intimität und Liebe, Nähe und Bindungssicherheit (*Großmann, Ferring*)
- Gerechtigkeitserleben und Frustrationstoleranz (*Kasten, Boll*)

Mit dem Begriff **Multiple Beziehungsbereicherung** in Mehrkindfamilien lässt sich einerseits die beobachtbare Ressourcenstärkung der Geschwister untereinander (horizontaler Effekt) und andererseits die Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister auf der Elternebene (vertikaler Effekt) zusammenfassen.



Familienbrettarbeit



Familienbrett Dokumentation

Die Fülle an Beziehungsangeboten in großen Familien ist eine Ressource, die in Bezug auf das Resilienzkonzept (*vgl. Hildenbrand*) sinnvoll beschrieben werden kann. Ein Individuum wird immer in sozialem Kontext sozialisiert, dessen Realität im einzelnen Familienmitglied als inneres Bild von Familie erscheint. So führt die individuelle Dispositionen ein Kind dazu, für sich günstige Umwelten zu wählen. In diesem Sinne ist Resilienz keine Eigenschaft sondern eine spezifische Weise von Handlung und Orientierung, die insbesondere bei Übergängen im individuellen Lebenszyklus und im Familienzyklus bedeutsam wird. Damit wird sie zur Bedingung der Möglichkeit der Bewältigung nichtnormativer<sup>4</sup> Krisen und einer tragfähigen Transitionskompetenz<sup>5</sup>.

---

<sup>4</sup> Mit nichtnormativen Krisen sind Ereignisse gemeint, die nicht erwartbar sind. Eine normative Krise ist z.B. die Geburt eines Geschwisterkindes, der plötzliche Tod eines Familienmitgliedes ist hingegen nicht normativ.

<sup>5</sup> Transition im Sinne von Übergangsmanagement. Ein typische innerfamiliäre Transitionsphase ist z.B. der Schuleintritt eines Kindes, damit der Übergang in die Familienphase mit schulpflichtigen Kindern. (*vgl. familienpsychologische Entwicklungsphasen nach Erikson und Schneewind*)



Familie in Tieren: Selbstdarstellung Junge(4Jahre);Ressourcosaurus Mädchen (10Jahre)

**Resilienz fördernde Entwicklungsbereiche auf der Kinderebene:**

- *Horizontal generiertes solidarisches Beziehungswissen*
- *Reichtum an Interaktionserfahrungen*
- *Vielfalt an Identifikationsangeboten, bezogene Individuation im existenziell relevanten Zugehörigkeitssystem (nach Stierlin)*
- *Adäquate Konfliktlösungsstrategien und Frustrationstoleranz*

„Ich kann mich nicht erinnern, dass ich je irgendwohin gebracht wurde, also es war ja immer jemand da. Also von den älteren Geschwistern, irgend jemand war immer da, so, der dann aufpassen konnte.“ (Mutter von drei Kindern, selbst Siebtgeborene, Jüngste)

**Zitate** aus den  
qualitativen  
Interviews mit  
Eltern in/aus  
Mehrkindfamilien

Dann hat man das Gefühl, die werfen sich die Bälle dann so gegenseitig zu. Und die brauchen einander. Ich glaube, dass Frank auch den Vincent braucht, also den Kleineren. Im Sinne, wenn du mitkommst, dann komm ich auch, mache ich das auch. Weil der ist so unbedarfter. Unschuldiger in manchen Situationen reingeht, wo der Große eher bremst.“  
(Mutter von drei Söhnen)

„Sie war hin und hergerissen, sie war sehr ambivalent. Sie hat eben so, diese kleine Schwester, die fand sie toll, hat sich drauf gefreut, schon als sie noch nicht da war. Dann war sie aber da und sie hat gemerkt, die nimmt ihr auch wieder so ein Stück Platz weg. Da ist sie manchmal auch grob geworden.“  
(Mutter von zwei Töchtern)

**Resilienz fördernde Entwicklungsbereiche auf der Elternebene:**

- **Zeitmanagement** (verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns, horizontales Lernen im Geschwistersubsystem)
- **Mentale Entlastung** (entspannterer Umgang mit Nachgeborenen durch eingeübte Kommunikations- und Handlungsabläufe)
- **Motivationale Stärkung** (reduzierte negative Selbstzuschreibungen, geteilte Verantwortung, Relativierung von Schuldgefühlen, erhöhte Selbstwirksamkeitserfahrungen)

---

**ZUSAMMENFASSUNG**

---

Sozialisation vollzieht sich individuell spezifisch als Wechselspiel von Anlage, Umwelt und Selbsttätigkeit. Die kindliche Persönlichkeitsentwicklung integriert die innere mit der äußeren Realität als Selbstwirksamkeitserfahrungen. Das Aufwachsen mit Geschwistern kann somit als familieninterne Primärprävention interpretiert werden, denn die Erfahrungen mit adäquaten Problemlösungen und die daraus gewonnenen spezifischen, subjektiv internalisierten Bindungsrepräsentanzen lassen sich als Ressourcen darstellen, die sich nur in Mehrkindfamilien entwickeln können. Der wechselseitig fördernde und beschleunigende Einfluss der Geschwister bereitet den notwendigen Weg zu Individuation und Autonomie. Die zirkulären Kommunikationsstrukturen in großen Familien, die Interaktionsmechanismen der innerfamiliären Subsysteme und die Erweiterung der dyadischen Beziehungskonstellationen um triadische schaffen risikomildernde Bedingungen. Das stärkt die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und schafft Kompetenzen in der Affektregulierung. Der Rückgriff auf diese internalen Ressourcen stärkt die Resilienz des Kindes auch angesichts aversiver Umstände.<sup>1</sup>

PRÄSENTATION VON TEILERGEBNISSEN DES DISSERTATIONSPROJEKTES:

„DIE AUSWIRKUNGEN UNTERSCHIEDLICHER KINDERBETREUUNGSARRANGEMENTS AUF FAMILIENSYSTEME UND DIE GESCHWISTERDYNAMIK – ANHAND QUALITATIVER FALLSTUDIEN“

BETREUER: PROF. THOMAS OLK, PROF. URSULA RABE-KLEBERG (UNI HALLE), PROF. BRUNO HILDENBRAND (UNI JENA)

Zur Autorin: **Inés Brock**

Approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin  
Systemische Familientherapeutin  
Lehrbeauftragte FH Magdeburg-Stendal;  
Kindheitswissenschaften, Sozial- und Gesundheitswesen  
Dozentin Magdeburger Akademie praxisorientierter Psychologie

Kontakt: **Inés Brock**

Mozartstrasse 2, 06114 Halle (Saale), 0345/6846202  
[inesbrock@hotmail.com](mailto:inesbrock@hotmail.com)

[www.ines-brock.de](http://www.ines-brock.de)

---

Quellen:

Schneewind, Klaus A. (1999) Familienpsychologie. 2. Aufl. Stuttgart

Rollett, Birgit; Werneck, Harald (Hrsg.) (2002) Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Göttingen

Petri, Horst (2006) Geschwister. Liebe und Rivalität. Stuttgart

Eggen, Bernd; Rupp, Martina (Hrsg.) (2006) Kinderreiche Familien. Wiesbaden

Grunert, Cathleen; Krüger, Heinz-Hermann (2006) Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Opladen

